



Das Gelände der geplanten Tesla-Fabrik: Wertvolle Natur oder „ernstereifer Stangenwald“?

Foto Bloomberg

## Rechts und links gegen Tesla

Im Namen des Naturschutzes protestiert eine illustre Gruppe gegen die Elektroauto-Fabrik in Brandenburg.

Von Ralph Bollmann und Anna Steiner

Einige Wochen war es ruhig in dem kleinen Örtchen Grünheide in Brandenburg an der Stadtgrenze zu Berlin. Doch nun sind die Demonstranten wieder da. Sie protestierten am Samstag gegen die Gigafactory 4, die der amerikanische Autobauer Tesla dort errichten will. Ab Mitte 2021 sollen die ersten Elektroautos „Made in Germany“ vom Band rollen. Die Gegner fürchten, dass es mit der Idylle am Rand des Naturschutzgebietes bald vorbei sein könnte. Die Rodungsarbeiten, die kurzzeitig durch einen Gerichtsbeschluss gestoppt wurden, dürfen weitergehen. Baum für Baum fällt den riesigen Fällmaschinen zum Opfer. Und dann will Tesla auch noch das Lkw-Fahrverbot an Sonntagen aushebeln. Grund genug für einige Anwohner und Naturschützer, auf die Straße zu gehen.

Arne Christiani, Bürgermeister der kleinen Gemeinde, zeigt sich verständnisvoll: „Ich kann die Sorgen und Anliegen nachvollziehen.“ Das Gros der Leute seien allerdings keine Anwohner, sondern „Demonstrationstouristen“. Für Christiani ist Tesla ein Glücksfall. Zwanzig Jahre lang lag das ausgewiesene Industriegebiet brach. Nun werden endlich neue Arbeitsplätze geschaffen. Und dann auch noch durch ein so modernes Unternehmen. „Tesla ist die Zukunft“, glaubt Christiani. Das sehen aber längst nicht alle so.

Die Protestbewegung ist ein Sammelleben unterschiedlichster Ziele und Einstellungen. Die sogenannte Grüne Liga, ein Zusammenschluss ökologischer Bewegungen, und der Verein für Landschaftspflege und Artenschutz in Bayern (VLAB), die gegen die Rodung klagten, kämpfen mit den Vorwürfen rechter Verstrickungen. Die Aktivisten der Kohlebewegung „Ende Gelände“ sind dem linken Spektrum zuzuordnen. Und dann gibt es noch die Bürger vor Ort, die um ihre Lebensqualität fürchten. Viele der Argumente unterscheiden sich doch deutlich.

Die Bürgerinitiative vor Ort hat die Kundgebung am Samstag im Nachbarort Erkner organisiert, zu der nach Polizeiangaben rund 150 Menschen kamen, unterstützt durch die örtlichen Gliederungen von Naturschutzbund, Grüner Liga und BUND. Ihre Mitglieder sorgen sich vor allem um die Zukunft des Trinkwasserschutzgebiets, an dessen Rand die Gigafactory 4 gebaut werden soll. „Wir sind hier, wir sind laut, weil Tesla uns das Wasser klaut“, skandierten sie. Weitere Argumente sind das befürchtete Verkehrsaufkommen, der Tierschutz und das Abholzen des Waldgebietes, bei dem es sich keineswegs um „minderwertigen, erntereiferen Stangenwald“ handele, wie die Befürworter behaupteten. Nicht ganz einig sind sich die Demonstranten, ob Tesla-Autos generell verwerflich sind

oder ob die Fabrik bloß an einem anderen Ort gebaut werden soll.

Gegen die Rodung geklagt hatten die zwei Vereine, die in Grünheide vorher nicht aktiv waren. Die Grüne Liga fordert mehr Transparenz in dem Bauverfahren. Die schnelle Rodung durch eine Sondergenehmigung zeuge von fehlender Bürgerbeteiligung. Dass das Gericht am Donnerstagabend den Rodungsstopp aussetzte, verkaufte die Vereinigung als Erfolg: Durch ihre Beschwerde habe die Grüne Liga eine „Klärung der Rechtslage durch das Obergericht herbeigeführt“, heißt es in einer Mitteilung.

Auch der VLAB hatte Beschwerde eingereicht. „Überfallartig“ sei der Rodungsbeginn gewesen, das Waldstück sei als CO<sub>2</sub>-Speicher und Brutstätte wichtig für den Klima- und Artenschutz. „Es mutet schizophoren an, wenn für die Produktion von Elektroautos, die angeblich dem Klimaschutz dienen, an anderer Stelle große Nachteile für Grundwasser, Klima und Natur in Kauf genommen werden“, sagt Johannes Bradtka, Vorsitzender des Vereins.

Angeschlossen haben sich dem Protest auch die aus der Kohlebewegung bekannten Aktivisten von „Ende Gelände“. Ihre Motive wiederum sind anders gelagert. „Wir sind keine Umweltschützer, uns geht es nicht um den Wald“, sagt Jonas Baliani von der Berliner Gruppe von Ende Gelände. Tesla fördere durch seine

schicken, schnellen und schweren Elektroautos die Raserkultur. Aber auch mit elektrifiziertem Individualverkehr lasse sich das Klima nicht schützen. Und auch die Kritik am Tesla-Chef selbst bleibt nicht aus. „Elon Musk ist ein absoluter Superkapitalist, der auch in sozialen Fragen mehr als zweifelhaft ist“, kritisiert Baliani. Immerhin sei inzwischen bekannt, dass Tesla Betriebsräten und Gewerkschaften die Arbeit in seinen deutschen Niederlassungen und Zukäufen erschwere. „Kapitalismus gibt’s nicht in Grün“, hieß es auf entsprechenden Transparenten am Samstag.

Für eine Verzögerung beim Roden sorgten am Freitag zwei Aktivistinnen, die sich der Gruppe „Baumpiraten“ zuordnen. Sie seilten sich in luftiger Höhe an die Bäume und verhinderten die Sprengung von Weltkriegsbomben, deren Beseitigung für den Fortgang der Rodungsarbeiten nötig ist. Es dauerte Stunden, bis kletternde Spezialeinheiten der Polizei sie von den Bäumen holen konnten. Vordergrund geht es auch ihnen um den Erhalt des Waldes. In einem Schreiben der Gruppe heißt es: „Wer glaubt, einen jahrhundertalten Wald gegen die Fabrik einer Greenwashing-Firma eintauschen zu können, irrt sich gewaltig.“

Besonders die Einmischung der Artenschützer aus Bayern wirft jedoch Fragen auf. Warum setzt sich ein bayerischer Verein für eine Fläche in Brandenburg

ein, die seit einem gescheiterten Investitionsprojekt von BMW in den neunziger Jahren ohnehin als Industriegebiet ausgewiesen ist? Seit 2015 agitiert der VLAB im heimischen Bundesland gegen den Ausbau der Windkraft und alles, was mit der Energiewende zu tun hat. Dabei bedienen sich die Mitglieder eines Vokabulars, das dem rechten politischen Spektrum zuzuordnen ist. Die „Systempartei“ seien „Handlanger der Windkraft-Lobby“ heißt es dort.

Der Autor Georg Etschelt etwa, der im Beirat des Vereins sitzt, ließ sich in der Vergangenheit in der rechten Wochenzeitung „Junge Freiheit“ zitieren: Die Energiewende sei nicht weniger als ein „Vernichtungsfeldzug“, der die „Auslöschung deutscher und damit europäischer Identität“ zum Ziel habe. Josef Reichholt, Ehrenpräsident des VLAB, gilt Umweltforschern als Klimaleugner. Er behauptet unter anderem, dass die Erderwärmung in den vergangenen 150 Jahren zum Stillstand gekommen sei. Der VLAB ist Mitglied der „Initiative Vernunftkraft“, einer Art Bundesverband deutscher Windkraftgegner, und umgekehrt. Auch hier sammeln sich Naturschützer und Klimawandel-Leugner.

Dass die Interessen der Demonstranten nicht immer dort liegen, wo sie protestierten, deutete Bürgermeister Christiani mit seinem Vorwurf des „Demonstrationstourismus“ bereits an. Andere sorgen sich um eine Unterwanderung von rechts. Alexandra Pichl, Landesvorsitzende der Grünen in Brandenburg, fürchtet etwa: „Ich sehe eine riesige Gefahr darin, dass der Naturschutz von Rechten als Heimatschutz missbraucht wird.“ Bereits im Januar hatten sich demnach Rechte und AfD-Politiker unter die Demonstranten in Grünheide gemischt und Unwahrheiten gestreut, so die Politikerin. Die Vermengung von Naturschutz und Heimatschutz sei brandgefährlich. Auf der Demonstration am Samstag warnte die Rednerin vor „extremen politischen Besuchern“ und betonte die Überparteilichkeit der Initiative. Allerdings kritisierte auch sie, dass es sich um einen „US-amerikanischen Investor“ handele, der noch dazu Arbeitskräfte aus Polen einstellen wolle.

Auf Nachfrage will die Initiative Vernunftkraft von einer politischen Ausrichtung nichts wissen. „Die Vorwürfe sind diffamierend. Man will uns damit in die rechte Ecke stellen“, sagt Nikolai Ziegler. Doch zumindest die inhaltliche Nähe ist unbestritten: Die AfD ist in Deutschland die einzige Partei, die öffentlich Zweifel am menschengemachten Klimawandel äußert. Vernunftkraft-Mann Ziegler sagte in einem Interview, es gebe keinen wissenschaftlichen Konsens zum menschengemachten Klimawandel. Studien und Berichte, die das Gegenteil belegen, hält er für selektiv.

Auch der zweite Kläger gegen Tesla, die Grüne Liga, sieht sich nicht das erste Mal mit dem Vorwurf rechter Propaganda konfrontiert. Der heutige AfD-Fraktionsvorsitzende Jörg Urban war viele Jahre Geschäftsführer der Grünen Liga Sachsen. Bis heute streiten die Mitglieder, ob der Landesverband aufgrund der rechten Verstrickungen vom Bundesverband ausgeschlossen werden soll.

Die ungewöhnliche Situation, dass rechte und linke Demonstranten gemeinsam gegen ein Bauvorhaben protestieren, macht Jonas Baliani von „Ende Gelände“ Sorgen. Die Bürgerinitiative vor Ort grenze sich jedoch sehr glaubwürdig von rechten Positionen ab: „Wenn Rechte versuchen, an der Demonstration teilzunehmen, braucht es engagierte Demokraten, die sich ihnen dann entgegenstellen.“

Hans-Dietrich Reckhaus ist ein Pionier. Der Unternehmer aus Bielefeld hat sich schon für Insekten eingesetzt, als es in Deutschland noch nicht mehrheitsfähig war, für Blühstreifen am Straßenrand zu demonstrieren, Landwirte als Käfer-Killer zu beschimpfen und im eigenen Garten die Kräutermischung „Bienen-schmaus“ anzubieten. Zwei Beispiele: Im vergangenen Jahr haben die Bayern in Scharen ihr Volksbegehren „Rettet die Bienen!“ durchgedrückt; Reckhaus dagegen rief schon 2012 zum „Fliegenretten in Döppendorf“ auf. Und: „Die Geschichte der Bienen“, geschrieben von der Norwegerin Maja Lunde, war erst 2017 das am meisten verkaufte Buch in Deutschland; Reckhaus dagegen veröffentlichte sein eigenes Buch über den Wert der Insekten („Warum jede Fliege zählt“) schon im Jahr zuvor.

Dem gesellschaftlichen Trend einen Schritt voraus zu sein, das ist für Unternehmer gewöhnlich von Vorteil. Ein gutes Näschen für solche Entwicklungen sollte ganz allgemein einträgliche Geschäftsideen erschließen, und in diesem speziellen Fall sollte sich auch der ökologische Imagegewinn auszahlen. Aber denkste. Hans-Dietrich Reckhaus hat in den vergangenen Jahren erfahren, dass es auch ganz anders gehen kann. Seit er im Geschäftsleben auf die Liebe zum sechsbeinigen Getier setzt, sind Umsatz und Gewinn seines Unternehmens nicht etwa rasant gestiegen, sondern deutlich gesunken, Öko-Welle und Klima-Kampf zum Trotz. 25 Millionen Euro Umsatz waren 2015 zu verbuchen, zuletzt waren

## Bienen gerettet, Geld verloren

Ausgerechnet ein Insektizid-Hersteller hat früh die Liebe zur Biene entdeckt. Von einem, der auszog, die Viecher zu retten.

Von Sebastian Balzter



Ein Bienenchen summt herum.

Foto dpa

es nur noch 20 Millionen Euro. Der Ertrag, seufzt Reckhaus, sei sogar noch stärker zurückgegangen.

Dazu muss man wissen: Der Mann verdient sein Geld traditionellerweise nicht mit dem Schutz, sondern mit der Bekämpfung von Insekten. Die Firma, die einst sein Vater gegründet hat, mischt Sprays und Pulver gegen Schaben, Mücken und Ameisen. Doch als Hans-Dietrich Reckhaus vor acht Jahren zwei Schweizer Künstler fragte, ob sie ihn bei einer Werbekampagne unterstützen wollten, war deren Antwort niederschmetternd: „Herr Reckhaus, es tut uns leid, aber Ihre Produkte sind schlecht.“ Damit habe seine Wandlung zum Insektenfreund begonnen, beteuert Reckhaus. „Das hat mich ins Herz getroffen.“

Seither steckt der Mann, der in St. Gallen Betriebswirtschaft studiert hat, in einer ethisch-ökonomischen Zwickmühle: Wie kann einer Insektengift herstellen und gleichzeitig Insekten retten wollen? Ist es mehr als ein Feigenblatt, auf jede Packung freiwillig einen Warnhinweis wie auf einer Zigarettenschachtel zu drucken? Wäre es nicht glaubhafter, dem Insekten töten abzuschwören und die Firma zu verkaufen? „Dann würde ich einen Hebel verlieren, um etwas zu bewirken in der Welt“, wendet Reckhaus ein. Aber wäre das nicht auch erreicht, wenn der Verkäuferlöss dann in eine wohltätige Insektenstiftung flösse? Diesen Vorschlag findet Reckhaus, der sich gern als typischen westfälischen Kleinunternehmer beschreibt, fast schon ehrenrührig. „Es muss mir doch gelingen, nicht erst als Stifter, sondern schon als

Unternehmer etwas Sinnvolles zu tun – und damit auch Geld zu verdienen.“

Reckhaus, der zum dunklen Anzug Manschettenknöpfe in Hummel-Optik und am Revers eine Nadel mit einer grünen Fliege trägt, hat das Flachdach seiner Fabrik am Stadtrand von Bielefeld zum Insektenparadies gemacht, mit heimischen Blühpflanzen als Futterkrippe, mit langstieligen Pflanzen zur Eierablage, mit Totholz und Steinhaufen zum Unterschlupf. Und für seine Produkte hat er sich ein Kompensationssystem ausgedacht: Für jede Motte, die er in einem Fliegenfänger hat er nach einer komplizierten Formel die zu erwartende Reduzierung der Artenvielfalt und die Größe der jeweils für einen ökologischen Ausgleich nötigen Insektenweide ausrechnen lassen. Prangt auf der Verpackung das Siegel „Insect Respect“, dann ist im Verkaufspreis ein Obolus für die Anlage einer solchen Fläche enthalten – ein Ablass für Leute, die Insekten zwar für wichtig halten, sie aber nicht in ihren eigenen vier Wänden dulden möchten. Dass inzwischen auch die großen Drogerieketten dm und Rossmann sowie die Discounter Aldi und Lidl Produkte ihrer Eigenmarken mit dem „Insect Respect“-Siegel im Regal stehen haben und dafür eine Lizenzgebühr zahlen, ist vermutlich der größte betriebswirtschaftliche Erfolg, den die Insektenliebe dem Unternehmer bisher gebracht hat.

Es ist nicht so, dass Hans-Dietrich Reckhaus damit schon die Ideen ausgegangen wären. Nur mit dem Geldverdienhapert es da noch. Den Ablasshandel etwa würde er gern ausweiten, aufs

Autofahren. Wie viel Quadratmeter Insektenparadies sind nötig, um die Folgen von 10 000 Kilometern am Steuer auszugleichen? „Wer für 35 Euro eine Vignette bei mir kauft, dem garantiere ich die Anlage einer entsprechenden Ausgleichsfläche.“ Die Nachfrage indes ist bescheiden. „Das läuft überhaupt nicht“, sagt Reckhaus. Und das schon vor vier Jahren gegenüber der F.A.S. formulierte unternehmerische Ziel, seine 60 Mitarbeiter allesamt zu Landschaftsgärtnern umzuschulen, die insektengerechte Lebensräume anlegen, hat Reckhaus inzwischen zu den Akten gelegt. Es fehlte zwar nicht an Anfragen von potentiellen Kunden, sagt er. Doch so schnell wie erhofft hat sich die Belegschaft in Bielefeld offenkundig nicht von der Begeisterung ihres Chefs anstecken lassen. Und ganz so verlässlich wie der Verkauf von Insektiziden wäre das Projektgeschäft wohl auch nicht. Jetzt wolle er dafür ein Franchisesystem aufbauen, verrät Reckhaus: Selbständige Landschaftsgärtner, unter seiner Anleitung in Insektenkunde fortgebildet, sollen künftig für Auftraggeber mit grünem Gewissen Grünflächen nach dem „Insect Respect“-Kriterien anlegen.

Wer weiß, ob’s ein Erfolg wird. Dasselbe gilt für die neue Produktserie mit Lebendfallen für Insekten, die nach dem Fang in die Freiheit entlassen werden können. „Ich stecke 50 Prozent meiner Arbeit in das Insektenretten. Da bleibt keine Zeit mehr, um neue konventionelle Produkte zu entwickeln. Deshalb geht mein Umsatz so stark zurück“, sagt Reckhaus. Aufgaben komme aber nicht in Frage. „Ich bin überzeugt: Das ist die Zukunft.“